

Landesbischof Ralf Meister, *Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover*

Sonntag Septuagesimä, 13. Februar 2022, 10 Uhr

Predigt über Jeremia 9, 22+23

²² So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. ²³ Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

ein Pfarrer redet davon genauso wie eine Politikerin, Virologen wie Versicherungsvertreter, Quantenmechaniker wie Querdenker, sie alle schauen auf die Zukunft. Der eine will wissen, welche Bäume in den Klimaveränderungen in 100 Jahren noch wachsen, die andere, wie unwirksam Impfungen sind, und der dritte wartet auf die Wiederkunft des Messias. Wie sieht sie aus, die Zukunft?

„Die Zukunft war früher auch besser.“ So schlicht bemerkte es einst Karl Valentin. Doch was mit Ironie vor 100 Jahren daherkam, ist heute die Wahrheit: Früher war es leichter, sich eine lebenswerte Zukunft vorzustellen. Fast immer wurden gute Bilder entworfen, die zeigten, wie es kontinuierlich und gewiss auf eine bessere Welt zugehen würde. Jede*r hat Erinnerung an persönliche, aber auch an literarische oder politische Zukunftsbilder. Die reichen von Jules Verne bis zu „Mehr Demokratie wagen“. Was haben wir und unsere Vorväter und -mütter, nicht alles geglaubt und gemalt und phantasiert. Wir aber sind vorsichtig, zögerlich beim Blick nach vorn. Zwei Drittel der Deutschen blicken ängstlich auf die gesellschaftliche Zukunft, und bestätigen damit 100 Jahre später Karl Valentin: „Die Zukunft war früher auch besser.“ Mangelndes Vertrauen in Staat und Institutionen breitet sich aus. Die Angst vor gesellschaftlicher Spaltung fördert den Rückzug in private Nischen.¹ Durch die Gegenwart schwerer Krisen sind wir verunsichert. Die Mehrheit der Deutschen befindet sich in einem „NoFuture“-Modus. Sie glaubt nicht daran, dass die großen Probleme unserer Zeit gelöst werden können. Zwar erkennen wir die Zukunftsprobleme, haben aber keine ausreichenden Ideen, wie sich diese Jahrhundert-Herausforderungen bewältigen lassen.

Und dennoch und aber und freilich: Jedem erscheint es selbstverständlich, dass es eine Zukunft gibt. Eine Zeit, die wir planen können. Einen Zeitraum, der abhängig sein wird, von unserem jetzigen Verhalten. Eine Welt, auf die wir uns vorbereiten können und müssen. Und weil so viel davon abhängt, wie die Zukunft sein wird, findet aufmerksames Gehör, wer uns sagt, wie sie aussehen wird: Ob Greta oder der Bundeskanzler, die Leiterin der europäischen Zentralbank oder ein Zukunftsforscher.

Gierig lesen wir in Koordinatensystemen, in steigenden oder fallenden Linien, wie es morgen oder übermorgen sein wird. Denken wir nur an die Zahlenreihen, mit denen wir seit zwei Jahren immer aufstehen. Niemals fühlten wir uns so abhängig von Zahlen. Sie bestimmten und bestimmen für viele darüber, was sie tun sollen, oder tun müssen. Noch schlimmer aber, sie bestimmen manchmal sogar, mit welchem Grundgefühl und Stimmungslage wir in den Tag gehen.

Was heute die Prognostik und die Zahlengläubigkeit ist, das waren früher die Propheten und Gott. In einer Mischung von Gottglauben und Weisheit, mit einem Gespür für politische und religiöse Veränderungen, gaben die Propheten dem Volk Israel starke Bilder über das, was kommen wird. Ehrlicherweise muss man eingestehen, dass die meisten prophetischen Texte, die wir in der Bibel finden,

erst aufgeschrieben oder redigiert worden sind, als die Dinge schon geschehen waren. Doch wenn es um die Zukunft geht, und um die Autorität derjenigen, die sie vorhersagen, dann sind alle Mittel Recht; damals wie heute. Propheten trafen sich heimlich mit den Regierenden, brachten Hintergrundinformationen von Gott mit oder legten sogar Träume der Herrschenden aus (Daniel). Wer die Zukunft weiß, der ist unbezahlbar und gefährlich. Wird geachtet aber auch verachtet, kann rasant aufsteigen oder eben verfolgt und vertrieben werden, genauso wie der Prophet, aus dem der Text für den heutigen Sonntag stammt, Jeremia. Er liefert uns das längste Buch der Bibel. Mit Abstand. Und zugleich bietet dieser Seher ein chaotisches Buch, voller Doppelungen, Überschneidungen. Ein rechtes Durcheinander, sodass man sich nur schwer zurechtfinden kann. Ja, die Prophetie, die Zukunftsvorhersage, war schon immer ein mühsames Geschäft. Von „auffälliger Planlosigkeit“ spricht ein Exeget einmal (Mowinckel). Jeremia umgreift mit seinen Erzählungen einen Zeitraum von fast 40 Jahren. 627 vor Christus bis zur Belagerung und Zerstörung Jerusalems 587, 40 Jahre später. Immer wieder geht es um Krieg, Kampf und Zerstörung einerseits und um Hoffnung, Zuversicht und Wiederaufbau andererseits. Über keinen biblischen Zukunftsforscher, Propheten wissen wir so viel, wie über Jeremia. Er kommt uns als Mensch aus Fleisch und Blut nah: Wir sehen seine Konflikte mit Gott, er weint (8,23), wird mit Mord bedroht (11,21), isoliert, (15,10) geschlagen, gefangen genommen, gefoltert (20,2, 32-38), um nur einiges zu nennen. Dagegen leben Zukunftsforscher und Prognostiker heutzutage im Paradies. Das schlimmste was ihnen passieren kann ist ein Shitstorm in den sozialen Netzwerken. Aus diesem längsten Buch der Bibel über Jeremia sind uns zwei Verse vorgeschlagen: Jer 9,22+23 *So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.*

Nun leben wir nicht in einer Zeit des großen Rühmens. Jeder, der sich, angesichts der Pandemie an die Brust schlägt, macht sich verdächtig. Gewinner in Krisenzeiten sind verdächtig. Denken wir nur an die unmoralischen Maskenprovisionen. Wir leben in einer Zeit der Anfechtung. Zu Rühmen gibt es da nichts. Keine Gründe für Gloria. Es sind Jahre, die Jungen wie Alten im Gedächtnis bleiben werden, mit Schmerz und Traurigkeit. Vielleicht könnte es Ruhm geben auf die erfolgreiche Entwicklung von Impfstoffen. Aber gerade das macht mir die Entwickler*innen so sympathisch, dass sie keine öffentlichen Ruhmesgesten zeigen. Man muss diagnostizieren, dass weder Reichtum, noch Stärke, noch Weisheit diese Zerstörungen der Pandemie verhindert haben.

Nun liegt zwischen den Propheten und den modernen Prognostikern, die uns mit apokalyptischen Zahlenspielen zwischen Hoffnung und Panik hin- und- herjagen, ein grundlegender Unterschied. Ein Prophet spricht von Gott. Ein Prognostiker von Zahlen. Selbst die buntesten Beschreibungen des Zukunftsforschers kommen ohne Zahlen nicht aus. Denn alles, so erscheint es, was in dieser Welt geschehe, könne der Mensch in relativ präziser Beobachtung, vor allem in Zahlen, auch vorhersagen.

So wird „die Praxis des Messens“ zu einer neuen Form der Wahrheit.² Was ich Messen kann, kann ich berechnen, was ich berechne, kann ich verändern und beherrschen. Das heißt: Wir machen die Zukunft! Ein Philosoph beschreibt dieses Vertrauen in die Messbarkeit, folgendermaßen: „auch die Moderne kennt Formen des Überzeugtseins ..., die stabil genug ist (sind), um das, was einmal der Glaube war, ... zu ersetzen... Die Moderne hat sich dem ergeben, was von der Ausgangsintuition des Maßes allein übrig ist: Dem Zauber der Zahl.“³ Die Idee des Prognostikers unterliegt dem Irrtum, mit Zahlen dem Menschen eine Zukunft vorherzusagen. Die Idee des Propheten war eine andere. Gott wirkt mit. Die Wirklichkeit, die uns bevorsteht, hat mit ihm zu tun. Es ist nicht unsere, es ist seine Zukunft mit uns.

Wir Menschen haben eine besondere Eigenschaft. Wir können nicht nur in Sprache mitteilen, dass wir Hunger haben oder Sex wollen, wir können hochkomplexe Zusammenhänge beschreiben, Theorien entwerfen und Geschichten erzählen, für uns und für kommende Generationen. Und die, die uns dereinst folgen, können dann diese Ideen aufgreifen, fortentwickeln oder auch verwerfen. Heute sind die

Möglichkeiten, eine Zukunft zu entwerfen, um ein Vielfaches höher als jemals zuvor. Niemals wussten wir so viel über Entwicklungen und technische Möglichkeiten, auch über die Fähigkeiten, den Menschen zu verändern. Das schönste ist, dass wir Dinge erfinden, die es gar nicht gibt. Und wir können Ziele für die ferne Zukunft vorgeben, die Sinn stiften und Kooperationen ermöglichen zwischen Millionen von Menschen.

So wie wir Erzählungen konstruieren, in denen die Welt an die Existenz des Geldes glaubt oder der Idee einer Nation folgt, so werden auch jetzt, gegen den Trend zur Sorge und Angst vor dem Morgen, Geschichten von einer Zukunft unserer Spezies geträumt; von künstlicher Intelligenz, von Eingriffen in die Keimbahn des Menschen, von einem neuen, 200 Jahre alt werdenden Menschen, der Ansiedlung auf dem Mars und vieles andere mehr.

Auch die Religionen, die christliche, die jüdische, die muslimische sind solche Geschichten. Und wer sie glaubt, nennt sie wahr. Das unterscheidet den Prognostiker und Statistiker von den dem Propheten. Denn in diesen Geschichten geht es nicht um das menschliche Rühmen über den Fortschritt, den wir wagen. Es geht auch nicht um unsere Routenpläne, auf denen wir ins Morgen gehen. Es geht, erstaunlicherweise darum, dass uns jemand entgegenkommt: Gott. Die Zukunft ist sein Land, singen wir in einem Kirchenlied. Alle religiösen Geschichten gehen davon aus, dass es eine Macht gibt, die direkten Einfluss hat auf das Leben des Menschen und seine Zukunft. Jede Fürbitte drückt es aus, Weihnachten, Ostern bezeugen diese Zukunft mit und durch Gott. Jede Taufe, jede Konfirmation, Trauung und Trauerfeier beschreiben diese Verheißung. Gott ist uns zuvor, er ist unsere Zukunft, in die wir hineingehen. Paulus beschreibt es im Römerbrief: „Ich habe also Grund zum Rühmen in Christus Jesus, vor Gott.“ Rö 15,17 Das ist eine andere Lebensgeschichte, als die, welche sich in Abhängigkeiten von allein menschlichen Vorhersagen und Zahlen auf ein ungewisses Morgen einlässt. Es ist eine Lebensgeschichte der Gewissheit, dass „weder Hohes noch Tiefes, noch irgendein anderes Geschöpf uns scheiden kann von der Liebe Gottes.“ Rö 8,39

Das lange Buch des Propheten Jeremia endet nach 52 Kapiteln mit dem Wort: *Leben*. Das erste Kapitel beginnt mit: „Dies sind die Worte“. Etwas frei ausgelegt bringen diese Worte die Kernbotschaft prophetischer Rede zum Ausdruck, es sind „Worte zum Leben“.

Trotz, nein, gerade wegen der vielen Szenarien von Tod und Untergang, von Bedrohung und innerer Verzweiflung beim Blick nach vorn, ruht in der Nähe zu Gott die Hoffnung auf ein anderes Leben: Ein Leben, das sich rühmt der Wunder die Gott tut. In dieser Welt und in meinem kleinen Leben, „in Barmherzigkeit und Recht und Gerechtigkeit.“

Amen.

1 <https://www.rheingold-marktforschung.de/zukunftsstudie-2021-wie-deutsche-in-die-zukunft->

2 Ralf Konersmann, Welt ohne Maß. Frankfurt a.M. 2021, S. 16

3 ebd. S.18